

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK

Krieg gegen das eigene Volk

Saddamisten und Terroristen reißen die Initiative an sich, die Amerikaner sind wie gelähmt - und setzen auf irakische Truppen /

Josef Joffe

Bagdad/Kirkuk Wer sich in die Hände der amerikanischen Armee im Irak begibt, nimmt als gleich zehn bis zwölf Kilo zu. So viel wiegen Splitterweste und Kevlar-Helm, die, leider anders als im Film, Kugeln nur ärgern, nicht stoppen können. Dass die Panzerung trotzdem eine nützliche Last war, offenbart sich spätestens beim Einstieg in die C-130 Hercules, die uns täglich von Kuwait nach Bagdad und retour flog, weil die intakten Zimmer im Raschid-Hotel der irakischen Hauptstadt nach einem Raketenangriff etwas knapp geworden waren. Ein dezentes Schild am Rumpf lässt ahnen, dass es nicht in ein befreites Land, sondern in den Krieg geht: Die Maschine hat flares, chaff, decoys geladen, Abwehrmittel, die hitze- und radargesteuerten Raketen den Suchkopf verdrehen.

Und das war gut so, versuchte doch ein solches Geschoss die heißen Abgase der Turboprop zwei, drei Minuten nach dem Start in Bagdad aufzuspüren, um den Transporter in der Luft zu verschrotten. Noch besser war die schnelle Reaktion der Pilotin. Derweil sie ein brutales Ausweichmanöver flog, löste sie ein Hitze speiendes Feuerwerk aus, das die Rakete freundlicherweise von ihrer Beute ablenkte. Am Sonntag wurde 36 US-Soldaten dieses Glück nicht zuteil. Die Rakete traf ihren Chinook-Hubschrauber; 16 starben, 20 wurden schwer verwundet. "That was a bad day", sagte Verteidigungschef Rumsfeld - eine Untertreibung. Tatsächlich war es

der schlimmste Tag seit Kriegsbeginn im März, waren doch nie so viele GIs auf einen Schlag gefallen wie an diesem 2. November.

Es herrscht wieder Krieg im Irak. Der Auftakt zum Beginn des Fastenmonats war der Raketenangriff auf das Raschid, in dem Vize-Verteidigungsminister Paul Wolfowitz einquartiert war. Seither sind Dutzende von Amerikanern und Irakern in Gefechten und Bombenanschlägen umgekommen. Dies sind keine vereinzelt Guerilla-Aktionen mehr; die Attacken zeugen von feinsten Aufklärung, Koordination und operativem Geschick - von militärischen Tugenden, die sich Saddam Husseins Armee im Irak-Krieg, Teil eins, nur erträumen konnte.

Seit dem Raketenhagel auf das Raschid liegt zumindest die taktische Initiative bei den Rebellen - jenen schemenhaften Killern, die aus Syrien, Iran und Saudi-Arabien eingesickert sind und sich mit den Einheimischen verbündet haben - den Baathisten, den Profiteuren des alten Regimes, den Republikanischen Garden, die scheinbar resigniert vor den Amerikanern zurückgewichen waren. Sie wissen, wo im Land die Munitionsdepots verstreut sind, sie haben Milliarden von Dollar in Sicherheit gebracht, die heute aus Arbeitslosen Attentäter machen.

Die größte Macht auf Erden hat sich eingeeigelt

Und die Amerikaner? Hoch trainiert und in der ersten Phase brillant geführt, erscheint diese Berufsarmee wie gelähmt. Sie reagiert kaum, attackiert noch seltener - so, als sei die Truppe nur zum Schutz ihrer selbst da. Der Eindruck verdichtet sich, wenn man am Bagdader Flughafen in einen Black Hawk-Hubschrauber umsteigt, weil der Landweg zu gefährlich ist, und nach fünf Minuten in der Green Zone landet, dort, wo im monströsen Republikanischen Palast die Militär- und Zivilverwaltung residiert.

Die Grüne Zone, etwa ein Fünftel Bagdads, wirkt wie ein staubüberzogener Wiedergänger der "Hauptstadt der DDR": schnell hingepflanzte Betonmauern an der flussabgewandten Seite, Maschinengewehrtürme, ein Betonblock-Parcours an der Zufahrt, der Sprengstoff-Vehikel stoppen soll. Die größte Macht auf Erden hat sich eingeeigelt, Bagdad ist zweigeteilt, und Passierscheine gibt es nicht. "Wegen der erhöhten Alarmstufe", sagt der Begleitoffizier, "können wir Sie nicht auf der Straße herumlaufen lassen."

Drinnen öffnet sich eine andere Doppelwelt: hier Klein-Amerika, wo's in der Cafeteria Fritten, Coke und Chicken gibt, dort neototalitärer Barock - Marmor, Gold und Perser, so weit das Auge reicht. Den achteckigen "Thronraum" dominiert ein güldener Stuhl, dessen Dimensionen einen Zyklopen einschüchtern könnten; dahinter ein

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

gigantomane Tableau mit himmelstürmenden Raketen, gegenüber die Al-Aksa-Moschee von Jerusalem. Die Semiotik ist so subtil wie die Bomben, die in Bagdad hochgehen; sie suggeriert, dass Saddam Husseins ganzes Trachten den Palästinensern, das Raketenbündel dem usurpatorischen Judenstaat galt. Die vergoldeten Hähne in den Toiletten signalisieren eine andere Obsession: Der Mann muss einen Reinheitstick gehabt haben, kommen doch auf drei Klos gleich zwölf Waschbecken - und die Klos sind schon mittags verstopft.

Auch dies eine Metapher. Sie steht für eine total verrottete Infrastruktur im ganzen Land. Die Amerikaner hatten sich für die falsche Nachkriegszeit vorbereitet - für eine Million Flüchtlinge, die aber nie ihr Bündel schnürten. Statt Decken und Feldbetten hätten sie Generatoren und Pumpen mitbringen sollen. General Speakes, dessen Luftlandebrigade Tikrit, die Hauptstadt der Bewegung erobert hatte, erzählt: "Erst mussten wir eine neue Wasserpumpe einfliegen, dann wurde sie uns geklaut, dann haben wir eine zweite von einem Bauern gekauft - und als wir sie anschlossen, leckte das Röhrensystem wie ein poröser Gartenschlauch."

"Wasser wurde zum Machtinstrument"

Wie ein geplatzter Schlauch mutet inzwischen auch die Arbeit der US-Verwaltung und des Irakischen Nationalrats an. Botschafter Kennedy zählt auf: "Wir zahlen Pensionen an Exoffiziere, holen den Schlamm aus den Bewässerungsgräben, fahren den Müll weg, flicken die Straßen." Saddam Hussein habe das ganze Land runtergefahren wie ein

marodes Kraftwerk; nicht einmal laufende Reparaturen, geschweige denn Investitionen hat das Regime zugelassen. Eine europäische Diplomatin, die regelmäßig Basra besucht, berichtet: "Wasser wurde zum Machtinstrument. Die Versorgung der Schiiten-Stadt wurde nach dem Krieg 1990/91 dem Innen-, also dem Sicherheitsministerium unterstellt und dem Verfall preisgegeben. Wasser wurde in Tankwagen angeliefert; so konnten gefügige Stadtteile belohnt, 'unzuverlässige' bestraft werden."

Fortschritte? Kennedy: "Vor dem Krieg wurden 4500 Megawatt Elektrizität produziert, kurz danach 350, jetzt wieder 4600." Das ist eine hübsche Leistung in so kurzer Zeit, und die Amerikaner im Republikanischen Palast zählen stolz auf, was sie sonst noch alles geschafft haben. Ihre Messlatte ist Deutschland nach 1945. Schon zwei Monate nach Kriegsende hätten sie im Irak Stadtverwaltungen installiert; in Deutschland erst nach acht. Zentralbank? Zwei Monate - drei Jahre in Westdeutschland. Polizei? Zwei Monate - 14 Monate. Währungsreform? 10 Wochen statt drei Jahre. Es geht bloß nicht schnell genug; das ist die Botschaft der Autobomben und Raketenangriffe der vergangenen zwölf Tage.

Der Grund ist eine Fehlkalkulation der Regierung Bush. Sie hatte die falsche Parallele zu Nazideutschland gezogen. "Enthauptete das alte Regime, und der Frieden folgt" war die Devise, die sich bildlich in den 55 Spielkarten mit den Fotos der Oberschurken niederschlug. Tatsächlich haben die USA nicht bloß ein Regime, sondern dessen ethnische Fundament angegriffen:

die sunnitisch-arabische Minderheit (etwa 20 Prozent), die seit Ende des Ersten Weltkriegs in wechselnder Verkleidung (Monarchie, Junta, Saddam-Diktatur) ihre Oberherrschaft über die beiden größeren Gruppen - Kurden, Schiiten - zementiert hatte.

Noch ist es kein "nationaler Befreiungskrieg", sondern die ethnisch gestützte Konterrevolution des Ancien régime - der Baathisten und ihrer sunnitisch-arabischen Klientel. Nicht genug, dass die USA deren Machtapparat zerschlagen haben. Dahinter dräut ein noch bittereres Szenario: eine halbwegs demokratische Zukunft, in der die Minderheit sich mit der Mehrheit arrangieren muss. Und die hat ein langes Gedächtnis; die Aufstände der Kurden und Schiiten reichen in die dreißiger Jahre zurück.

Das strategische Ziel liegt auf der Hand: das Land noch weiter ins Elend fahren, um die Zukunft zu diskreditieren; deshalb auch die Angriffe auf Ölleitungen und Hilfsorganisationen wie UN und Rotes Kreuz; immer härtere Gegenschläge provozieren, um das Volk zu solidarisieren. Es ist ein Krieg nicht nur gegen die Amerikaner, sondern gegen das eigene Land - nach der klassischen Terror-Regel: "Je schlimmer die Lage, desto besser für uns."

Dagegen steht eine US-Armee von 140 000, die glänzend für einen Krieg ausgebildet wurde, der vorbei ist, nicht aber für die Verwaltungs- und Polizeiarbeit, den Aufbau und Anti-Guerilla-Kampf, die jetzt anstehen. Ein General: "Die Moral ist hoch, aber diese 20-Jährigen blicken nur auf den Tag, an dem sie in die Heimat zurückkehren können." Und wie gewinnen sie die Kenntnisse - Terrain, Kultur, Sprache -, die in dieser zweiten

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Phase so kritisch sind? Die lapidare Antwort: "Niemand bleibt länger als 365 Tage." Arabisch? "Spricht keiner in meiner Einheit." Lernen sie die Sprache? "Nein, dafür bleibt niemand lange genug hier."

An dieser Stelle sei es erlaubt, einen Mitreisenden zu zitieren: Fouad Ajami, einen der bekanntesten Nahost-Experten Amerikas: "Wir sind gute Feuerwehrleute, aber schlechte Polizisten." Eine Feuerwehr kämpft, löscht und geht; Polizisten müssen bleiben, die Nachbarschaft, die Schurken und Schäflein kennen. Deshalb ist auch das Bild vom "imperialen Amerika" falsch. Anders als Rom oder England hat das Land keine imperiale Klasse, das in der Fremdherrschaft Erfüllung und Karriere sieht. Wer will in Bagdad Gerichtspräsident sein, wenn in der Anwaltskanzlei daheim ein Anfangsgehalt von 150 000 Dollar winkt - ganz ohne Panzerweste?

Kann es trotzdem funktionieren? Vielleicht - wenn die Zukunft landesweit so organisiert werden kann wie im kurdischen Kirkuk, einem verstaubten, verhärmten Städtchen mitten im (potenziellen) Ölreichtum. Im Rathaus, wo sich unten noch der Renovierungsmüll staut, hat Abdul Rachman, derzeit meistinterviewter Bürgermeister der Welt, schon mal das politische Problem gelöst, wie er sagt. "Wir haben noch keine eigene Polizei, aber einen Stadtrat, in dem sämtliche Gruppen paritätisch vertreten sind: Araber, Kurden, Turkmenen, Unabhängige."

"In Tikrit haben wir die Sicherheitslage nicht im Griff"

An der ökonomischen Basis, genauer: dem "Bohrloch 313", werkeln Einheimische und US-Ingenieure, um den Schlick abzutragen und den Turm wieder aufzubauen. Geklautes Gerät wird zurückgeklaubt, andere Türme werden kannibalisiert. Das Öl wird wieder fließen, wenn ... Das Wenn steht für Sicherheit. "Es fliegen noch immer Granaten durch die Nacht", konzediert der Bürgermeister in seinem Büro, wo künstliche Blumen und protzige Möbel noch vom Totalitäre-Chic der Baath-, die No Smoking-Schilder aber schon von der neuen Zeit künden.

Anders als die Truppe in Bagdad verkriecht sich die 173. Luftlandebrigade unter General Odierno nicht hinter vorfabriziertem Beton. Er erzählt von der steigenden Zahl der Razzien und der verbesserten Aufklärung; im Juni seien sie nur zur Hälfte erfolgreich gewesen, heute zu 90 Prozent. Seine Soldaten hätten vier Al-Qaida-Zellen (oder: "Leute, die sich mit dem Etikett gebrüstet haben") zerstört. "Wir brauchen zwei Wochen, um neue Zellen zu finden und auszuheben." Derweil vernichteten andere Munitionsdepots, sorgten für die Müllabfuhr und schafften Jobs mit dem Geld (eine Millarde Dollar), das den former regime loyalists abgenommen worden sei.

Im "Sunnitischen Dreieck" aber sieht es düsterer aus. Ein hoher Offizier: "Wir haben in der Region von Tikrit

eine Brigade und zwei Bataillone disloziert; trotzdem haben wir die Sicherheitslage nicht unter Kontrolle." Ein prophetisches Wort. In Falludschah, einer anderen Saddamiten-Bastion, zelebrierten die Einwohner ganz offen den Abschuss des Chinook-Helikopters, der auf einem Feld außerhalb der Stadt ausbrannte.

Die Amerikaner schufteten gegen die Uhr: ohne Aufbau keine Sicherheit - ohne Sicherheit kein nation-building. Im Bagdader Palast weiß ein hoher Offizieller Tröstliches zu vermelden: "Tatsächlich ist die Zahl der Angriffe im Verhältnis zur Größe des Landes recht klein." Und: "Die Kraft unserer Feinde reicht nicht aus, um uns von hier zu vertreiben." Das Zauberwort lautet jetzt "Irakisierung" - die rasche Übertragung der Macht auf den Regierungsrat, die einheimische Polizei und Armee (die erst noch ausgehoben werden muss).

Zurück in den Hubschrauber in Richtung Bagdader Flughafen, wo die Hercules wartet. An der linken wie der rechten Luke sitzt je ein Mann - das Nachtsichtgerät am Helm, die Hand am Maschinengewehr. Die Raketen und Mörserschützen lauern jetzt auch in Bagdad - just hinter der "Berliner Mauer".

Audio <http://hoeren.zeit.de>

Über Bagdad: Am Boden lauern die Raketenschützen